

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger z. Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeitsp.ile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Fiden-Neudorf einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 12. Januar.

Durch Schicksale erzieht uns das Leben.

„Die Vesterzogenen sind unerzogen,
 so lange sie noch keine eigenen Erfah-
 rungen gesammelt haben.“

Wo es sorglichen Eltern daran gelegen ist,
 ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben und
 sie zu tüchtigen und tugendhaften Menschen zu er-
 ziehen, da werden diese gewiß auch von früh auf
 durch Wort und Beispiel darauf aufmerksam ge-
 macht, daß ein vorschnelles Urtheil, ein liebloses
 Absprechen über die Nächsten eine der gefährlich-
 sten und schlimmsten Eigenschaften sei, die nicht
 nur die Ruhe und das Glück des Einzelnen unter-
 graben, sondern auch Familienfrieden stören und
 die Existenz ganzer Gemeinwesen gefährden können.

Trotz der unermüdlichen Lehre aber und dem
 guten Beispiel ist es für die Jugend unendlich
 schwer, die Zunge zu beherrschen und mit einem
 schnellgefaßten Urtheile zurückzuhalten. Denn so
 rasch die Jugend im Denken ist, so schnell bereit
 ist sie auch zum Sprechen. Doch, nicht bloß die
 Jugend ist schnell im Urtheile; diesen Fehler übt
 noch mancher Mann und manche gereifte Frau;
 es ist eine von denjenigen Schwächen, von denen
 der Mensch sich nur durch Erfahrung, festen Willen
 und Beharrlichkeit emanzipiren kann.

Zuerst müssen wir es selber empfunden haben,
 was es heißt: mißkannt und verleumdet zu wer-
 den. Zuerst müssen wir es an uns selber erfahren
 haben, wie bitter es schmerzt, unseren, dem besten
 Willen und reinsten Streben entspringenden Hand-
 lungen selbstthätige, unedle oder gar schlechte Mo-
 tive untergeschoben zu sehen. Dann erst, wenn wir
 selbst schon in dieser Weise mißkannt und beleidigt
 worden sind, lernen wir die Tragweite eines Vor-
 urtheiles oder allzuräuschen Urtheiles recht kennen
 und wir lernen unsere Zunge im Zaume halten.

Diese Dual, die Andere uns angethan haben,
 wollen wir Andern nicht antun. Durch unbe-
 dachtes Reden und böse Verdächtigungen ist uns
 schreiendes Unrecht geschehen; in derselben Weise
 kann auch einem Andern mitgespielt werden. Seien
 wir also vorsichtig im Entgegennehmen von schim-
 men Urtheilen über Andere und überlegend und
 zurückhaltend, wenn wir die Handlungen eines
 Andern taxiren oder unsere Meinung über Je-
 manden abgeben sollen. Wir thun am besten,

wenn wir Jemanden so lange für gut halten, bis
 wir durch ihn selbst vom Gegentheile überzeugt
 worden sind. Dagegen schadet es gar nichts, wenn
 wir da, wo Herz und Sinn beim ersten Blick
 bestochen oder gefangen sind, vorsichtig und un-
 befangen beobachtend bleiben, bis wir uns über-
 zeugt haben, daß das Innere dem Aeußeren ent-
 spricht und daß in der schönen Schale auch ein
 guter Kern steckt.

Von Klatsch- und Skandalhucht ist nur selten
 Jemand ganz frei (sogar die Männerwelt nicht)
 und diese Untugenden finden so unvermerkt und
 reichlich ihre Nahrung nicht nur am Wirthstische
 und in den Kaffeewisiten, sondern überall, wo ihrer
 Mehrere beisammen sind, daß es gewissenhafter
 und ernster Selbstschau bedarf, um diesen Fehlern
 jederzeit rechtzeitig noch entgegenzutreten.

Seien wir daher nicht gar so ungehalten, wenn
 wir auch etwa im Leben mißkannt und verleumdet
 werden; es ist dies nichts als ein energisches Hilfs-
 mittel, um uns den Fehler der Klatsch- und Skan-
 dalhucht siegreich bekämpfen zu lassen.

Und wenn je da oder dort unsern Kindern
 Unrecht geschieht, so dürfen wir uns nicht allzu
 tief deshalb gekränkt fühlen. Je früher sie das
 Bittere erfahren, das die lose und unbedachte
 Zunge Anderer über uns verhängen kann, um so
 fester haftet auch unsere Lehre bei ihnen, stets vor-
 sichtig und mild über Andere zu urtheilen und alle-
 zeit eher das Gute von unsern Nächsten zu ver-
 breiten als das Schlimme.

Ein Privat-Greisenasyl.

Um die Mitte der 70er Jahre wurde auf Ver-
 anstaltung und durch opferwillige Mitwirkung
 einiger Menschenfreunde von Winterthur und Um-
 gebung in Ellikon an der Thur ein Greisen-
 asyl für betagte ehrbare Personen beiderlei Ge-
 schlechts, die weder durch eigene Verursachung
 weitem Unterhalt, noch in zugehörigen Familien
 eine annehmbare Verpflegung finden können, er-
 richtet. Nach den Statuten soll dasselbe in erster
 Linie den Bewohnern des Kantons Zürich und
 der angrenzenden Gegenden des Kantons Thurgau
 dienen; im Weitem aber auch Personen außer-
 halb dieser Gegenden. Die in aller Stille errich-

tete Anstalt hat bis jetzt auch in aller Stille ihr
 gesegnetes Wirken entfaltet und bis jetzt nur selten
 in der Dessenlichkeit etwas von sich hören lassen.

Die Anstalt, bestehend in einem hübschen zwei-
 stöckigen Landhause mit je sieben Fenstern Front
 nach Süden und Norden nebst großem Blumen-
 und Gemüsegarten mit reingehaltenen Wegen und
 schattigen Gartenhäuschen und einem Anstaltsgut
 von zirka 5 Hektaren, 3 1/2 Hektaren Wiesen, 90
 Aren Ackerfeld, 36 Aren Wald und 36 Aren Dorf-
 land, wurde im Juni 1876 eröffnet. Am 23.
 August trat als erster Pflingling eine 68jährige
 Frauensperson in die Anstalt ein und zu Ende
 des Jahres waren schon 12 Plätze besetzt. Bis
 zum August dieses Jahres haben 55 Pflinglinge
 theils dauernd, theils vorübergehend Aufnahme
 gefunden. Die jüngsten zählten und zählen über
 50 Jahre, die ältesten 80, 81, 82 und 84 Jahre.
 Während der 7 Jahre sind nur 6 Personen in
 der Anstalt gestorben und der Gesundheitszustand
 in dem Asyl wird vom Anstaltsarzte als ein aus-
 gezeichneter erklärt. „Wie sollte es auch anders
 sein! Die Lage des Hauses, mitten im Grünen
 und etwas über das Dorf erhöht, ist freundlich,
 die Luft rein und gesund; die Besonnung von früh
 bis spät kräftig und ungehindert, die gute bürger-
 liche Kost reichlich, die Milch von den 4 Kühen
 der Anstalt von erster Hand, das Wasser rein
 und erquickend, die ganze Lebensweise sehr regel-
 mäßig und dem höhern Alter angemessen. Dazu
 kommt dann noch die Ruhe des Gemüthes, das
 nicht mehr durch die Sorge für die leibliche Existenz
 bewegt wird. In solch sorgenlosem freundlichem
 Dasein kann sich auch eine durch des Lebens Sturm
 und Noth erschütterte Gesundheit wieder beseitigen
 und das oft durch bittere Erfahrungen aufgeregte
 Gemüth wieder beruhigen.“

Ueber das innere Leben in der Anstalt wieder-
 holt der Bericht das früher in einer Versamm-
 lung der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft ab-
 gegebene Zeugniß: „Der Geist der Freundlich-
 keit, der Liebe, des Wohlwollens waltet in ihr,
 und die Insassen, die hier als Wüdlinge ihre Zu-
 flucht gesucht, erfreuen sich eines ruhigen, stillen,
 sorgenfreien Lebensabends. Es verdient also dieses
 Asyl die Theilnahme und die Aufmerksamkeit der
 Menschenfreunde in besonderem Grade.“

Das Haus bietet Raum für 22 Pensionäre.
 Die für dieselben bestimmten Zimmer, alle heiz-

bar, sind äußerst wohnlich, freundlich und geräumig; ebenso das gemeinsame Wohn- und Speisezimmer. Der Pensionspreis für Beköstigung, Beheizung, Wasche und (zum Theil) Licht beträgt für den Pflingling, der ein (mit dem nöthigsten Ameublement versehenes) Zimmer für sich allein beansprucht, 1 Fr. 40 Rp. bis 1 Fr. 50 Rp. täglich, je nach der Lage des Zimmers; wenn zwei Personen zusammenwohnen, so reduziert sich der Preis auf 1 Fr. 25 Rp.

Die durchschnittliche Zahl der Pflinglinge betrug nur 15. In vielen Fällen wurde die Anstalt nur für einen sommerlichen Aufenthalt in Anspruch genommen.

Diese, der „Thurgauer-Zeitung“ entnommenen Mittheilungen haben unser Interesse in hohem Grade wachgerufen und wer immer unsere gesellschaftlichen Verhältnisse aufmerksam beobachtet, wird, gleich uns, die Errichtung von Greisenanstalten auf's lebhafteste begrüßen müssen. Die Zeiten sind eben anders geworden und diejenigen patriarchalischen Verhältnisse sind eben selten mehr zu finden, wo der alte Vater oder die alte Mutter das unumschränkte Regiment im Hause führt, während die verheiratheten Söhne und Töchter als gehorsame Kinder dem gemeinsamen Haushalte dienen und für denselben arbeiten. Gar viel dagegen trifft man es an, daß die Jungen die Zügel des Haushaltes dann schon in die Hand nehmen und das Alter zum passiven Zuseher oder zum unbedingten Gehorsam verurtheilt, wenn sie selbst noch keine Lebenserfahrung besitzen und in Beziehung auf die Charakterbildung den Kinderstufen noch keineswegs entwachsen sind. Wie mancher Vater hat mit Ausbietung aller seiner Kräfte seine Kinder bilden lassen und hat sein Letztes für sie dahingegeben, so daß er dadurch, in seinen eigenen Existenzmitteln beschränkt, auf seine Kinder angewiesen ist, und in wie vielen hundert Fällen erwahrt sich da der herbe Ausspruch: Ein Vater oder eine Mutter vermag eher sieben Kinder zu erhalten, als sieben Kinder einen Vater oder eine Mutter. Es ist für das Alter so unendlich schwer, ihre vieljährigen oft sauer genug erworbenen Erfahrungen und ihre Einsicht dem Unverstande und den oft so unreifen Anschauungen ihrer Kinder unterordnen zu müssen. Entweder muthet man ihren Kräften zu viel zu oder man läßt ihre Arbeitskraft, die sie doch so gerne noch bethätigen würden, wie eine ausgediente Maschine brach liegen und überläßt sie der traurigen und niederliegenden Empfindung, für die Jungen ein nutzloses Werkzeug oder gar ein Hemmschuh ihres Fortkommens zu sein. Wie mag solch' eine entwürdigende Stellung schmerzlich auf das Gemüth der in Ehren grau Gewordenen wirken, wie mögen ihnen die Tage sauer werden und wie oft schon mag das Dasein den Entbehrlichgewordenen als schwere Bürde erscheinen sein!

Viel verborgener Seelenschmerz wird auf diese Weise getragen, nicht nur von den Eltern, sondern auch von den Kindern, so daß die gute Versorgung der Ersten in einem privaten Altersasyle für beide Theile zur erlösenden That werden kann. Oft haben junge Eheleute mit allerlei geschäftlichen Sorgen zu kämpfen, in der Vollkraft ihrer Jahre arbeiten und ringen sie um ihre Existenz; sie scheuen keine Anstrengung und keine Entbehrung, um vorwärts zu kommen und zu einem gewissen Ziele zu gelangen. Der alternde Vater aber oder die Mutter fühlen sich in diesem rastlosen Treiben nicht zu Hause. Sie sehen, daß auf ihre speziellen Altersbedürfnisse gar vielfache Rücksichten genommen werden müssen, in Nahrung, Beheizung, Bedienung und Unterhaltung, lauter Rücksichten, die den Bestrebungen der jungen Leute hindernd im Wege stehen. Die Mutter wollte ja so gerne der Tochter eine Magd ersparen, aber die Kräfte reichen zur ununterbrochenen Arbeit, wie sie einmal geleistet werden muß, beim besten Willen nicht aus und dadurch fühlt sie sich so unglücklich und entbehrlich. Wie würde die gute Mutter so gerne gehen, um einer frischen, tüch-

tigen Arbeitskraft ihren Platz einzuräumen, aber in's öffentliche Spital will der gute Sohn oder die liebe Tochter sie denn doch nicht gehen lassen, das Vorurtheil ist zu groß. Wie freudig würde in solchem Falle von beiden Theilen ein privates, gutgeleitetes Altersasyl begrüßt. Wie mancher Greis und wie manche Greisin muß den Abend ihres Lebens entweder einsam und verlassen zubringen oder in unpassender Umgebung überanstrengt und unrichtig genährt zu frühe das Dasein beschließen, währenddem in zweckmäßig eingerichtetem, freundlichem Asyl sie erst recht zum stillen Frieden und unbekümmerten behaglichen Genusse ihres Daseins gelangen könnten. Mit welcher zarter Aufmerksamkeit und Sorge umgibt uns doch jetzt unserer ersten Lebensstunde das Elternhaus; wie wird die Jugend von allen Seiten getragen und gehätselt. Nicht nur die Familie und die Gesellschaft, sondern auch der Staat nimmt sich energisch ihrer an, errichtet Anstalten für sie und schützt sie durch Gesetze. Die so energisch beschützte und sorglich behütete Jugend aber denkt, in die reiferen Jahre gekommen, nicht daran, dem ebenfalls schutz- und ruhebedürftigen Alter Gegenrecht zu halten, und doch wäre dies nichts Anderes als die Ausübung einer selbstverständlichen Pflicht und Schuldigkeit. Mit Gründung solcher privaten Greisen-Asyle wäre auch für diejenigen alleinstehenden weiblichen Wesen gesorgt, die außer einem eigenen familiären Pflichtenkreise stehend, sich dankbar ihrer Eltern erinnernd, ihre Sorge und ihre Liebe gerne dem hilfsbedürftigen Alter widmen möchten, in Unterhaltung, Bedienung und Pflege. Möge daher das freundliche Greisen-Asyl in Elision nachgeahmt werden zum Troste des Alters und zum fortdauernden Segen der Jugend!

Einige Gründe für die Nothwendigkeit des systematischen Erlernens des häuslichen Berufes.

Motto: Kraftlos vorwärts mußt Du streben,
Nie ermüdet stille stehen,
Wißt Du die Vollendung sehen.
(Göthe.)

Je mehr die modernen Völker in ihrer geistigen Entwicklung vorangeschritten, je mehr beginnen sie ihre Frauen in jeder Weise zu heben und zu erziehen.

Die Ansprüche an ihr Wissen und Können werden aber stets und überall mannigfaltig und verschieden sein und sein müssen.

Warum in nachfolgenden Zeilen für ein möglichst hoch und ideal aufgefaßtes Erlernen des häuslichen Berufes geworben werden möchte, und warum wir denselben von so großer Bedeutung für unser ganzes Staats- und Volksleben halten, das wird von unserer Freundin damit begründet, daß selbst nach der Ansicht großer Staatsmänner das Familienhaus die sittliche und die materielle Grundlage für den Fortschritt und die Wohlfahrt der Gesellschaft bildet.

In ihm werden alle großen Gedanken und Ideen gedacht und geplant, die zum Heil und Gedeihen der Gesamtheit beitragen.

Auch der größte Mann kann nicht losgelöst von seiner Häuslichkeit gedacht werden. Unwillkürlich sucht man in ihrem Hintergrunde die Ursache zu dem und jenem Problem in seinem Thun und Handeln.

Wer Antheil nimmt an dem Wohle seines Vaterlandes, dem bleiben auch die jeweiligen Schatten und Mängel im Staats- und Volksleben nicht verborgen. Gewiß denkt auch der Unmüthigste zuweilen darüber nach, wie man sich da oder dort eine Hilfe vorstellen könnte.

Da viele kleine Wasser einen Strom geben, so fragt man sich: könnte denn nicht auch von weiblicher Seite noch mehr zum Nutzen der Gesamtheit geheißen werden?

Sollte denn nicht vielleicht in unserer Erziehung da und dort etwas geändert oder noch hinzugefügt werden, damit wir noch mehr leisten könnten?

Wir denken in diesem bestimmten Falle heute nicht an die verschiedenen Fächer und Berufszweige, in welchen zahlreiche einzelne Frauen, jede nach ihrer speziellen Begabung und Neigung, sich ersprießlich an der allgemeinen Arbeit theilnehmen.

Nein, wir denken dabei an die hauptsächlichste Gesamtleistung unseres Geschlechts, an welcher fünf Sechstheile der Frauenwelt Antheil nehmen.

Es ist der Beruf der Hausfrau, welcher zugleich die wichtigen Pflichten der Gattin, Mutter, Lehrerin und Erzieherin in sich schließt und eine umfassende Erfüllung aller dieser mannigfachen Aufgaben voraussetzt und verlangt.

Eine möglichst rationelle und ideale Schulung für diese Zwecke scheint uns auch für den Staat von größter Wichtigkeit zu sein, weil die Hausfrauen die Mütter und Erzieherinnen seiner künftigen Bürger sind.

Die Mehrzahl unseres Geschlechtes wird wohl stets diesen Beruf mit Vorliebe ergreifen, denn die Liebe von Mann und Kindern oder Schülern wiegt manche Stunde größerer Sorgen und Selbstverleugnungen auf.

Es dünkt uns aber zuweilen, als sollte man in der ganzen Art der Mädchenerziehung auch vorbereitend auf diese künftige wahrcheinliche Lebensaufgabe der Frauen hinwirken.

Der moderne Staat sorgt immer mehr auf das großartige und weitgehende in allen Arten von Lehranstalten und Fachschulen für den Unterricht seiner Angehörigen.

Auch der Minderzahl der alleinstehenden Frauen und Mädchen wird es endlich durch die Bestrebungen der Frauenvereine und einsichtsvoller maßgebender Männer eher möglich, für jedes erwählte Gewerbe oder jeden Beruf sich geistig und technisch vorzubilden.

Nur der häusliche Beruf scheint uns bis jetzt am karglichsten und stiefmütterlichsten bedacht.

Freilich darf man glücklicherweise annehmen, daß für den größeren Theil der jungen Mädchen die eigene Mutter oder Tante, oder sonst eine treifliche Erzieherin das beste Vorbild und die geeignetste Lehrerin bildet, oder daß sie als Waisen in einem Pfarrhaus oder bei einer tüchtigen Wittwe einen guten Unterricht genießen können. Dieses Lernen außer dem Hause halten wir deshalb für wichtig, da gerade in diesem Berufe eine vielseitige Schulung vor Einseitigkeit, Pedanterie und zu starrem Festhalten an veralteten Gewohnheiten schützt.

Deshalb werden immerhin auch solche Mädchen und junge Bräute, deren weibliche Verwandte und Freunde in jeder Weise Talent und Zeit zum häuslichen Unterricht haben, doch mit großem Nutzen noch einige systematische, auf wissenschaftliche Grundlagen gestützte Lehrkurse in den für die Zukunft von uns erwünschten Haushaltungsschulen besuchen können.

Die Ansprüche der Gegenwart haben sich durch die Einwirkung der neueren Wissenschaften und durch die Ergebnisse der Künste und Technik überraschend schnell verändert und gesteigert. Aus dem gleichen Grunde trat in den häuslichen Sitten und Gewohnheiten ein gänzlicher Wechsel ein, seitdem unsere Mütter bei unseren Großmüttern die Hauswirtschaft erlernten. Damals war Alles unbeweglicher und konservativer! Man trug z. B. die Kleider, die man für jede besondere Veranlassung mit in die Ehe bekam, sein halbes Leben hindurch. Nicht jedes Jahr beanspruchte eine leidige neue Mode einen Wechsel derselben.

Namentlich haben sich aber die Anschauungen und Grundbegriffe über Kindererziehung, Ernährung, Gesundheitsregeln, Humanitätspflichten u. i. w. geändert. Das einst so strenge und fast steife Verhältniß zwischen Eltern und Kindern macht nun z. B. einer oft an's Gegentheil streifenden Freiheit der letzteren Platz. Und seit man durch die Chemie und Physiologie die Einwirkung jeder einzelnen Speise auf die verschiedenen Funktionen unseres Körpers kennt, ist die Sorge der Nahrung zu einer viel bedeutenderen und wichtigeren häuslichen Leistung emporgestiegen.

Was die Sanitätsverhältnisse anbelangt, so wäre noch vor kaum zwanzig Jahren ein Arzt für verrückt erklärt worden, der einen Fieberkranken gebadet und ihm Wein als Medizin dazu erlaubt hätte. Oder, wenn er die Anordnung getroffen hätte, die Fenster im Krankenzimmer zu öffnen und bei Gefunden die ganze Nacht offen zu lassen.

Das alles zusammen macht es der Mutter der Neuzeit, die über anderen Pflichten nicht Zeit oder Elastizität genug hat, sich mit fortzuentwickeln, schwer, die Universallehrerin ihrer Töchter für die Aufgaben eines hoch und weit gefassten häuslichen Berufes zu sein.

Ist es nicht auch ein merkwürdiges, nicht zu unterschätzendes Zeichen für das Bedürfnis einer anderen Erziehungsmethode, daß überall verschiedene von den seither beliebtesten und berühmtesten Mädchenpensionaten aus Mangel an Schülerinnen eingehen oder doch kleiner werden?

Zum Theil hat das wohl seine natürliche Ursache darin, daß allmählich selbst in den kleinsten Städten höhere Töchterschulen entstehen, damit gebildete Familien mit kleinen Geldmitteln ihre Töchter zu Hause erziehen lassen können.

Aber auch die reichen Familien benötigen solche Pensionate weniger, weil vielfach die Mütter dieses jahrelange Sitzen im Schulzimmer und zu hastige geistige Lernen für die zarten, nervösen Töchter der heutigen aufgeregten und schnell lebenden Zeit für ungesund erklären.

Sollte daher nicht schon allein aus diesem schwerwiegenden Grunde wenigstens ein Theil der Lehranstalten etwas anders organisiert werden?

Könnte nicht vielleicht der Lehrstoff etwas konzentrierter vorgetragen werden?

Es scheinen doch die Klagen, die von Sachverständigen auch über den Knabenunterricht immer mehr auftauchen, nicht unbegründet zu sein, daß die Kinder durch die Fachlehrer häufig mit zu weitläufigen Einzelheiten vollgestopft werden, weil jeder sein Fach für das wichtigste für seine Schüler hält. Auch auf das Alter der Schüler wird mit den Aufgaben nicht immer eine zweckmäßige Rücksicht genommen.

Durch eine Mischung der idealen Schulfächer mit den praktischen Unterweisungen würde in den umgeänderten oder neu zu organisierenden Töchter-schulen mit den Wirtschaftskursen eine mehr harmonische Entwicklung des Geistes und Körpers möglich werden. Und durch die Abwechslung mit körperlicher Beschäftigung in Haus, Küche und Garten wird die Lust zum Lernen gesteigert und die Thätigkeit geweckt.

Und vor Allem würden nicht mehr wie seither durch das zu viele Sitzen während der wichtigsten Jahre des Wachstums und der Entwicklung, vom 14. bis 18. Jahre, so viele blutarme, appetitlose und schwächliche Mädchen herangezogen, die immer geschont und gepflegt werden müssen. Denn leider bilden außer der Lernzeit statt lustiger Spiele oder Bewegung in Haus und Garten die unnützigsten und geistlosesten Handarbeiten vielfach die beliebteste Unterhaltung für die Mädchen. Manche Pädagogen wollen einen gewissen gefunden Realismus darin finden, daß plötzlich alle Welt das Bedürfnis empfindet, die Mädchen sollen in diesen Zukunftsschulen zu dem leider zu vielen Bruchstückhaften ihrer eiligen höheren Schulbildung in der Zugabe des Wirtschaftsunterrichtes etwas Ganzes, unmittelbar praktisch Nutzbares mitbekommen.

Natürlich müßte die ganze Unterrichtszeit durch diese Vermischung eine längere werden. Es hat sich bei der seitherigen Art des Lernens leider in vielen Fällen gezeigt, daß gerade deshalb, weil die Mädchen zu schnell zu vielerlei Geistiges lernen mußten, später bei vielen der Durchschnittsbegabten eine Reaktion eintrat.

Ja bei manchen zeigte sich eine förmliche Abneigung gegenüber von geistigen Interessen, weil sie an all' dem Wissenschaftlichen wegen ihrer noch zu jungen und unentwickelten Kräfte oft nur genippt und dieselben sich nicht zum geistigen Eigentum für das Leben gemacht hatten.

Daher trifft man wohl auch öfter auf den merkwürdigen Widerspruch, daß gerade solche in den besten Instituten erzogene Mädchen später nicht immer die gebildetsten Frauen sind, die sie logischerweise bei entsprechender Fortbildung hätten werden sollen.

Sie müssen sich als junge Frauen zu mühsam in den ihnen gänzlich unbekannten häuslichen Beruf einleben und werden dadurch schwerfällige und pedantische Hausfrauen, die über den untergeordneten Aufgaben ihres Berufes die idealen ganz versäumen.

Unter die weiteren Gründe, welche eine obligatorische Erlernung der Grundprinzipien der häuslichen Aufgaben wünschenswerth erscheinen lassen, gehört es sicher auch, daß seither so manches junge Hausweib eigentlich zuerst eine Lehrstation für Herrin und Dienerin wurde. Warum sollen denn durch solche oft verunglückten Proben und Versuche die schönsten Jahre des Lebens dem Gatten getrübt werden? Nichts verstümmt so sehr, als ein ungemüthliches Hausweib. So weit sind auch die besten und liebevollsten Männer schließlich von den äußeren Eindrücken abhängig.

Und wie viele brave Mädchen und gemüthsvolle Männer gehen nur deshalb einsam durch's Leben, weil es die Männer bei der zweifelhaften häuslichen Vorrichtung mancher zu elegant und dadurch oberflächlich scheinenden Mädchen für ein zu großes Wagniß halten, einen eigenen Haushalt zu beginnen.

Wie viel liegt aber auch in dem Wort Haushalt!

Das Haus zu halten, zu stützen, das ist eine große, schwere Aufgabe, die darf wohl gründlich erlernt werden, da ja das Haus den Mittelpunkt für ein glückliches und sittliches Volksleben bildet.

Es hängt von einem gut oder schlecht geführten und gehaltenen Hauswesen viel mehr Glück und Verderben ab, als man bei oberflächlicher Beobachtung für möglich hält.

Manche werden es vielleicht sogar lächerlich finden, wenn wir sagen, wir arbeiten mit an der Erhöhung der allgemeinen Sittlichkeit durch die Organisation solcher Fachschulen für Herrin und Dienerin! — Hunderte von Mädchen mehr würden dadurch ehrliche Arbeit finden, Hunderte von Männern weniger als einsame, verlassene Hagestolze unbetrachtet sterben.

Und zahllose Frauen, die in der Unbehaglichkeit ihres schlechtgeführten Heimwesens das Vertrauen des Gemahls und schließlich sich selbst und ihren inneren Halt verloren haben, würden glückliche, ehrbare und solide Hausmütter werden.

Wahrlich, wenn man all' die Schulen betrachtet, die alljährlich neu vom Staate gegründet und gebaut werden, so muß man sich doch erstaunt fragen, warum noch über keiner Pforte steht: „Staatliche Haushaltungs- und Handarbeitschule für die Töchter aus dem Volke“ und über dem nächsten Thore: „Höheres Töchterinstitut mit Wirtschaftskursen.“

(Mathilde Weber.)

Bete und arbeite.

Daß wir mit unsern Ansichten, welche wir im letzten Artikel: „Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte thut“, ausgesprochen haben, nicht allein stehen, beweist uns eine Korrespondenz in der „Thurgauer-Zeitung“, welche wir wörtlich in unser Blatt hinüberzunehmen uns erlauben:

„Bete und arbeite“ ist ein Satz, der in dieser Zeit, wo die Mithätigkeit der Reichen so sehr in Anspruch genommen wird, wohl Manchem an's Herz gelegt werden dürfte. Auch Geben ist eine Arbeit und zwar die edelste im Dienste der Menschheit. Einem aber helfen, der sich nicht auch selbst helfen will, ist eine Arbeit, die meistens Undank erntet. Leider sind es aber gerade diese, die den Löwenantheil an den milden Opfern edler Menschen für sich in Anspruch nehmen, während ehrliche Arme und Kranke gar oft wirklich Noth

leiden. Es gibt nämlich Familien, wo Mann und Frau gesund sind, die aber das „Nothleiden“ dem Arbeiten vorziehen, weil sie der Hülfe der Wohlthäter zu sicher sind, als daß sie irgend welche wirkliche Noth oder Entbehrung zu befürchten hätten. Und so kommt es nicht selten vor, daß das Familienhaupt, dem Schnapstrunke ergeben, seiner Familie die Gaben der Reichen verzehren hilft. Auf diese Weise gehen viele solcher „Nothleidenden“ dem physischen und moralischen Ruin entgegen. Der gesunde Mensch braucht zu seinem Wohlbefinden Arbeit; sobald er nicht arbeitet, fühlt er Langeweile, und Müßiggang ist aller Laster Anfang. Was soll aber aus den armen Kindern werden, die in einer solchen Atmosphäre aufwachsen? Ist nicht vorauszu sehen, daß dereinst auch bei ihnen die Früchte einer vernachlässigten Erziehung sich zeitigen und daß somit unbedachtes Geben die Ursache späteren Elends werden wird. Auf der andern Seite aber bleibt trotz all' der großen Wohlthätigkeit unserer Tage doch so manche wirkliche Noth ungelindert, so mancher Hunger ungestillt, so manche Stube ungewärmt, und warum? Die wirkliche Armuth schämt sich hervorzutreten; man muß sie suchen. In dieser Beziehung bleibt den milden Gebern ein großes Feld christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit übrig; Sorge man nur dafür, daß diejenigen der Barmherzigkeit theilhaftig werden, die es verdienen und bei denen die Wohlthat richtig angewandt ist, im andern Fall fördert man mit der Mithätigkeit nur Faulheit und Laster.

Sollte der Eine oder Andere, der im Falle ist, Gaben an Unbekannte auszuthemen, sich durch Obiges veranlaßt fühlen, zu prüfen, wem er gebe, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Für die Küche.

Wickelflöße. Aus drei bis vier Eiern, einer Obertasse Milch, etwas Salz und dem nöthigen Mehl macht man einen nicht zu festen Nudelteig, treibt ihn sehr dünn auf, läßt ihn ein wenig über-trocknen, bestreicht ihn mit zerlassener Butter, bestreut ihn mit geriebener, in Butter gerösteter Semmel oder feingehacktem, gekochtem oder gebratenem, nebst etwas Petersilie und Zwiebel in Butter geschwiztem Fleisch, zerschneidet den Teig in drei Finger breite Streifen, rollt dieselben locker zusammen, drückt sie an den Seiten zu, kocht sie in Salzwasser gar und übergießt sie beim Anrichten mit brauner Butter.

Nezbraten. 1/2 Kilogramm Kalbsbraten und ebenso viel rohes, nicht zu fettes Schweinefleisch werden fein gehackt oder gemahlen, mit zwei bis drei gehackten, ausgegräteten Sardellen, zwei in Butter weichgeschwizten und gehackten Champignons, etwas Petersilie und Basilicum, einer Obertasse Rahm, zwei bis drei Eßlöffeln geriebener Semmel, ein wenig Salz und einer Messerspitze gestoßener Muskatblüthe vermischt, worauf man Alles in ein sauber gereinigtes Schweinefleisch füllt, das Netz ganz zusammenfaltet und übereinander schlägt und den Braten in einem Casserol mit Butter und etwas nach und nach hinzugegebenem heißem Wasser brätet.

Rachgefühle.

Wie Schleier seh' ich's und wie Schatten fliegen,
Umhüllend meines Lebens Frühlingstage;
Das Spiel ist aus im süßen Blumenhage,
Das Herz wird stiller und die Rosen liegen. —

In sanfter Strömung fließt die Zeit vorüber,
Und meine Seele, früher sturmgehoben,
Von ruhiger Klarheit wird sie nun umwoben;
Das Glück wird hell und nur das Auge trübt.

Doch wenn von Allem diesem nichts mehr bliebe
Und wenn veriegte jede Freudenquelle:
Noch zittert nach auf meines Lebens Webe,
Gebrochen zwar, der Glanz der ersten Liebe.

(Carl Zettel.)

Nach Kampf zum Frieden.

(Original-Novelle v. E. Greiner.)

Arme Barbara! Es war eine schwere Aufgabe gewesen, Jahre lang die geistesranke Schwiegertochter zu hüten und nebenbei für Drei um das tägliche Brod zu sorgen, zumal sie sich, seitdem sie nicht mehr allsonntäglich zur Kirche ging und Beichte und Abendmahl verschmähte, das Mitleid der Gemeinde verschärzt hatte und allmählig aus einem Gegenstand der Theilnahme zu einem solchen der abergläubischen Scheu geworden war, dem man, wo es sich thun ließ, gern aus dem Wege ging. Die guten Leute freilich, die sich alle Tage unverdient von Gott segnet sehen und ein Schicksal, wie es Barbara wiederholt getroffen, nur vom Hörsenjaßen kannten, hatten gut fromm sein; ihnen legte es der Pfarrer nicht zur Last, wenn sie einen alten Vater oder eine gebrechliche Mutter auf den Kirchhof betteten, oder wenn ihnen eine Wilschuh erkrankte und ein Hausgefinde aus dem Dienst lief. Die Barbara aber sollte Alles, was im Laufe der Zeit Schweres über sie hereingebrochen, als eine gerechte Strafe ansehen, die sie dafür verschuldete, daß sie einst gegen den väterlichen Willen den Mann ihres Herzens geheiratet und damit zwischen sich und den Ihren eine Feindschaft gesät hatte, die noch über das Grab hinaus währte. Barbaras ganzes inneres Wesen lehnte sich gegen eine solche Straferkenntnis auf. Wie wäre es denn auch möglich, daß ein gerechter, allgütiger Gott da zu strafen vermöchte, wo ihr scharfes Auge keine Spur einer Schuld entdecken konnte! Nach ihrer tiefsten Ueberzeugung war jene reine uneigennützigste Liebe, die sie einst mit ihrem Manne vereinigt, der allein maßgebende Beweggrund zur Schließung eines Ehebundes und wenn Andere sich willig in die Wahl eines Gatten fügten, welche elterlicher Vorbedacht für sie getroffen, so mochte dies wohl vom Standpunkte kindlichen Gehorsams aus lobenswerth erscheinen, aber natürlich und der göttlichen Ordnung entsprechend war es sicher nicht; geradezu jedoch eine verabscheuungswürdige Sünde, wenn aus berechnendem Eigennutz zwei Menschen sich lebenslang auf das Engste mit einander verbanden, welche sich innerlich himmelweit fern standen.

Nun hatte einst Barbara aus jenem geheimnißvollen sich zu einander Hingezogenfühlen der Herzen die Stimme Gottes herauszuhören gemeint und weil sie dieser mehr gehorcht hatte, als der der Menschen, sollte sie sich eines Vergehens schuldig gemacht haben, so schwer, daß sie deshalb mit den anspruchsvollsten Schicksalen gestraft zu werden verdiente? Nimmermehr! Entweder irrte der Pfarrer, oder Gott war nicht das Wesen, welches ihr Glaube sich schuf. Doch gegen diesen Zweifel hatte sich bis zur Stunde ihre starke Seele tapfer gewehrt; mit dem Pfarrer dagegen war sie zerfallen und eben erwog sie bei sich, ob nicht dieser zürnende Diener der Kirche, von der sie allmählig abgefallen war, seine Hand im Spiele gehabt, als ihre Enkelin, das Bärbeli, darauf bestanden war, der Großmutter nicht länger zur Last zu fallen, sondern sich drinnen in der Hauptstadt einen Platz zu suchen, den sie bei ihren vielseitigen Geschicklichkeiten gewiß leicht fand. Die Alte hatte deshalb ihre eigenen Gedanken; das aber stand fest bei ihr: zu Lichtmeß mußte das Mädchen wieder heim; denn den wilden Müller-Andres, wegen dessen Nachstellungen Bärbeli angeblich das Dorf verlassen, hatten sie im vergangenen Herbst unter die Soldaten geholt und wenn der nach dreijähriger Dienstzeit zurückkehrte, fand er wohl etwas Anderes zu thun, als hinter einem Dirndl drein zu laufen, das von ihm nichts wissen wollte.

Der alten Frau wurde es plötzlich recht weich und sehnüchtig zu Muth. Sie schüttelte den schnurrenden Kater ab, der auf ihrem Schooße lag, und trat zum Fenster, um, nachdem sie den Vorhang bei Seite geschoben, durch eine eisfreie Spalte der kleinen Glasscheibe nach dem Himmel zu schauen. Aber was war das? Fuhr da nicht plötzlich eine Gestalt vom Fenster zurück? Es war nicht selten, daß die Kohlenbäuerin bei Nacht und Nebel Be-

juche empfing, die sich um des Pfarrers willen scheuten, bei Tage zu kommen, um für ein Krankes einen Thee, oder für ein „beschriebenes“ Vieh ein Amulett zu holen; denn Frau Barbara, die ihr halbes Leben in Wald und Feld zugebracht hatte, kannte alle Wurzeln und Kräuter der Gegend und verstand sie mit Erfolg gegen allerlei Gebrechen bei Menschen und Vieh anzuwenden. Solch ein Hülfeuchender mochte wohl jetzt wieder draußen sein und Barbara schob das Fenster zurück, um nach ihm auszuschaun. Doch wie sie auch ihr scharfes Auge anstrenzte, so vermochte sie doch in dem wirbelnden Schneefall kein menschliches Wesen zu entdecken. Sollte es vielleicht ein neugieriger Nachbar gewesen sein, der hatte sehen wollen, wie es heute am heiligen Weihnachtsabend in der Hütte der Kohlenbäuerin ausschaute? Nun, diese Mühe hätte er sich sparen können, denn seit Barbara, nachdem ihre Enkelin herangewachsen, dieser keinen Christbaum mehr anzündete, sah es in der kleinen Stube auch am Weihnachtsabend um kein Haar anders aus, als an jedem andern Winterabend auch. Sie wollte das Fenster zuschieben, aber da war er wieder, der dunkle Schatten. Barbara kannte keine Furcht; war der Draußenstehende ein Mensch, so wurde sie sicher mit ihm fertig, mochte auch seine Absicht sein, welche es wollte, war es aber vielleicht der abgechiedene Geist eines ihrer Lieben, der ihrer unablässig fragenden Seele eine Kunde aus dem unerforschten Jenseits brächte, so wollte sie ihn mit tausend Freuden willkommen heißen. „Was hast's Begehr?“ schallte ihr fragender Ruf hinaus in die schweigende Nacht. Einen Augenblick blieb es still; dann aber kam es zögernd näher, um dicht unter dem Fenster im Schnee zusammenzubrechen.

„Großmutter, um's lieben Heilands willen, mach's auf; ich bin's, die Bärbeli.“

Die Auserufene stand für einen Moment wie zu Stein erstarrt; „was sagst's“, rief sie mit einer Stimme, die vor Schreck und Freude bebte, „die Bärbeli bist's? Und es ist halt schon wahr, ich kenne Dich an der Stimme! Aber warum kommst nicht gleich herein und guckst erst lang durch d'Scheiben?“

„Großmutter, ich bin so elend — und ich weiß nicht, ob Du mich aufnimmst, wenn ich Dir sag.“

„Laß das Gered', Dirndl, und mach, daß Du in die warme Stube kommst!“ mahnte die Alte und versuchte das Fenster zuzuschieben, „ich geh' gleich und riegel die Thür auf.“ Sie konnte das Fenster nicht schließen; eine Hand legte sich von draußen dazwischen.

„Oh! Du aufmachst“, klang es leise und doch wichtig wie mit ehernen Glodenschlägen an Barbaras Ohr, „hab' ich Dir was zu sagen, Großmutter: ich komm' nicht allein — die Schand' und die Unehre' kommt mit mir über die Schwelle.“

Mit einem jähen Aufschrei taumelte die Alte vom Fenster weg, durch das sich jetzt ein geisterbleiches Antlitz schob, um dessen fieberglänzende Augen tiefe dunkle Ringe wie Schatten des Todes lagen. „Sag', Großmutter, ob ich herein darf!“ flehte es mit angstvollem Laut, „sonst geh' ich halt hinaus zum Meiler, wo auch mein armer Vater sein letztes Bett gefunden.“

Die schreckerstarrte Frau richtete sich plötzlich wie elektrisirt in die Höhe. „Schweig“, herrschte sie der Draußenstehenden gebietend zu, „und nenne Deinen unglücklichen Vater nicht; er war ein Ehrenmann, und Du — und Du —“

Sie vollendete nicht, sondern ergriff die Lampe und verließ schweren Schrittes die Stube. Als sie den Riegel von der Thür schieben wollte, schienen plötzlich die Kräfte den alten, bisher von keinem Schicksalssturm gebeugten Körper verlassen zu wollen und ein Zittern befiel sie, so daß sie die flackernde Leuchte auf die Diele niederlegen mußte.

Barbara hatte ihr Leben lang einen Abscheu vor leichtsinnigen Frauen gehabt und niemals einen Fehltritt der Jugend entschuldig. Jetzt war es die eigene Enkelin, ihr mühs- und sorgenvoll aufgezogenes Patenkind, das als eine Gefallene draußen an der Thüre stand, und wenn sie diese öffnete, dann zog die Schande ein in ihr bisher

tabellos rein erhaltenes ehrliches Haus. Barbara hatte die schwersten Heimlichkeiten ertragen, aber Dem, was jetzt über sie hereinbrach, schien sie nicht Stand halten zu können. Dennoch knarrte nach kurzem Ueberlegen der Riegel unter ihrer widerstrebenden Hand, die Thüre ging auf und mit der hochgehobenen Lampe hinaus in das Dunkel leuchtend, rief sie der draußen Wartenden zu, herein zu kommen.

Mit dem Versuch, der Alten die Hand zu fassen, trat, in ein großes Tuch gehüllt, Bärbeli auf die Diele; doch jene wich ihr aus.

„Nimm die Lampe und geh' hinein“, sagte sie kurz und rauh, ohne das Mädchen anzusehen; „ob Du da bleiben kannst, weiß ich noch nit; muß erst hinaus gehen und mit Steffen, Deinem Großvater, reden.“

„Großmutter“, rief das Mädchen entsetzt aus, „was fällt Dir ein! Bei diesem Wetter, und in der heil'gen Nacht, wo alle Geister lebendig sind, willst Du doch nicht hinaus gehen zum Kreuz? Das leid' ich nicht, lieber geh' ich selber!“

Die Alte wies finster nach der Stubenthür. „Hinein, jag' ich, hinein!“ Dann schritt sie aus dem Hause, die Thür hinter sich fest verriegelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Einer Braut.

Wie blaut Dein Himmel jetzt noch sonnig heiter!
Nicht eine Wolke will daran sich zeigen,
Nur gold'ne Träume auf- und niederfliegen
Auf Deiner jungen Himmelsleiter.

Doch rath ich Dir: Schon jetzt schau weit und weiter!
Das Leben ist kein kandelndes froher Reigen,
Ein Kampfplatz ist's mit oft gar erstem Schweigen,
Und auch ihr Zwei steht einst darauf als Streiter.

Drum, glaube mir, mein Kind! nicht fest genug
Könnt ihr in Liebestreu zusammenhalten,
Trotz des Geschickes feindlicher Gewalten,
Daß, wenn des Unglücks Hand euch niederschlug,
Die Liebe helf', euch wieder aufzuraffen
Und siegreich bleiben ihre heil'gen Waffen.

Nun laß zuletzt noch dieses mich Dir sagen:
Nicht eure Lieb allein das Haus bewohne!
Ein heilig Zelt sei drin auch aufgeschlagen
Der Gottesliebe, aller Liebe Krone!

In euren Herzen sollt ihr liebend tragen
Die Menschen all, gleichviel, ob man's auch lohne,
Ob man's vergelte mit des Lndanks Hohne —
Nur nach dem innern Lohne sollt ihr fragen!

Was schön und wahr und heilig ist zu nennen,
Zu dessen Dienste sollt ihr Pfrierer sein
Und soll in eurem Haus die Lampe brennen!
So ringt darin nach geistiger Verklärung,
Bis euch umgünst des Labors goldner Schein!
Und euren Bitten schenke Gott Gewährung!

(Osakar v. Redwig an seine Tochter.)

Abgerissene Gedanken.

Die ursprünglichen und eigentlichen Quellen der Erkenntnis sind nicht Bücher, sondern sie heißen: Leben, Erfahrung, eigenes Denken, Fühlen und Handeln!

Es ist nicht hübsch, einen jungen Menschen zu sehen, der, ohne selbst etwas Nützliches geleistet zu haben, sich ein Geschäft daraus macht, an anderer Leute Werken Fehler zu finden.

Gedruckte Ansichten von Leuten, deren Urtheil nicht durch Erfahrung gereift ist, können nur das Publikum irreführen und das Gemüth des Schreibers verflüchten.

Der wahre Werth eines Menschen liegt nicht in dem was er hat, sondern in dem was er ist.

Des Menschen Sünde ist allein sein Fluch,
Dram kennt ihn nur der Mensch, Gott kennt ihn nicht.
Wenn sein Bewußtsein tiefe Wunden schlug,
Der meint, der Herr ging mit ihm in's Gericht.
Gott aber ist die Liebe und Geduld,
Er spendet Jedem Sonnenschein und Regen;
Sei Du nur rein und frei von aller Schuld,
Erleuchtet aus Menschenfluch Dir Gottes Segen.

Sprechsaal.

Fragen.

111. Wie reinigt man am besten sehr schmutzige lannee Fußböden?

112. Bitte mir freundlich mitzutheilen, wie man zum Zwecke der Reinigung kostbares Spiegelglas behandelt. B. J.

113. Ich erinnere mich, früher irgendwo eine Anweisung gelesen zu haben, wie man im Winter in der Küche ohne Mühle Schnitt-peterfisch ziehen kann; es sollte mich freuen, auf diesem Wege die nötige Anleitung zu erhalten.

Antworten.

Auf Frage 108. Man betupft die Flecken mit einer frisch bereiteten, sehr verdünnten Lösung von aufgelöstem, übermanganäurem Kali und Salzsäure und wäscht dann mit einer Auflösung von unterschwefligsaurem Natrium (Antichlor) nach.

Auf Frage 109. Zum Genuß schneidet man die Stengel der Bleichwelle in 8–10 Cm. lange Stücke, schält sie leicht und verpeist sie mit Salz zu Rindfleisch oder als Salat, zu weß' letzterem Zwecke die Blattrippen nochmals gepulvert werden.

Auf Frage 110. In der Schweizerischen Volksbuchhandlung in Göttingen-Zürich ist erschienen: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, von August Bebel.

Briefkasten der Redaktion.

Hr. A. B. W. Daß Sie unsern Brief vom Jahr 81 als Reliquie aufbewahrt haben und denselben jetzt noch wieder lesen, ist uns nicht nur von Herzen wohlthuend, sondern auch ganz besonders ermunternd und wir bebauern lebhaft, in der freien Zeit von Jahr zu Jahr mehr beschränkt zu sein, um den Genuß solch' angenehmer Privatkorrespondenzen uns nicht öfters gönnen zu dürfen. Wie schön und erhebend ist es, zu hören: ich bin glücklich und zufrieden in Erfüllung meiner Pflichten; ich ringe und strebe — aber nicht umsonst. Zu Ihrem energischen und beharrlichen Wirken wünschen wir Ihnen vollen Segen!

A. G. A. in S. Es ist das Beste, Sie konsultieren einen tüchtigen Arzt; ohne genaue Beachtung und Untersuchung wäre das An-rathen von irgend einem Mittel nicht zu ver-antworten; es ist ja sehr wohl möglich, daß die geflagelten Erscheinungen aus inneren Ur-sachen entspringen.

Hr. Ida M. in B. Die meisten unserer werthen Korrespondentinnen sind uns persön-lich völlig unbekannt; deßwegen möchte ich uns allezeit mit Vergnügen bereit, ihnen zu dienen und zu nützen, so viel wir können. Es ist uns ein Leichtes, Ihren Wünschen zu entsprechen, und bedarf es deshalb weder einer Marken-sendung noch sonst einer Entschädigung. Freund-lichen Gruß!

Hr. B. H. Soll mit Vergnügen bestens befragt werden.

Hr. A. L. in B. Zu Ihrem Vorhaben unsere besten Glückwünsche! Daß Sie Ihre Wohlthollen und Ihre Sympathie für die Schweizer Frauen-Zeitung auch in jene weite, unbekannte Ferne mitnehmen, freut uns sehr.

Hr. und Fr. P. in F. So viel des Guten dürfen wir freilich nicht erwarten; das heißt man freudig überlachen. Eine solche „Col-portage“ lassen wir uns schon gefallen. Wo die Ueberzeugung spricht und das Herz, da kann ja ein Erfolg nicht ausbleiben. Die Adressen sind den Verzeichnissen einverleibt und die Nachlieferungen früherer Jahrgänge wird gerne befragt. Herzlichen Gruß!

Enttäuschte. Haben Sie noch kurze Zeit Geduld; die richtige Auffklärung kommt von einer andern Seite. Wenn auch postamtlich befragt, so können Sie unser Blatt doch unter Adresse beziehen.

Alle Abonnentinnen in B. Wir wollen sehen, was sich thun läßt. Sie haben Recht; eine bedeutende Summe wird auf diese Weise verschleudert; da heißt es eben: Wenig, hilft Dir selbst.

Hr. Anna M. Die Angelegenheit soll näch-stens vor das Forum der Öffentlichkeit kommen.

Patia. Ihr Posthalter scheint Humor zu beßigen trotz strengem Dienst. Die Erfah-ferung ist abgegangen.

Hr. M. G. in S. Die Betreffenden sind schon seit 1879 Abonnentinnen und sind auch im Besitze von Einbanddecken. Als passendes Geschenk senden wir Ihnen etwas Anderes zur Einsicht.

Emma L. in S. Sie hätten das früher bedenken sollen; in Zukunft werden Sie ruh-rebnerische Ankündigungen etwas vorsichtiger aufnehmen; die empfangene Lehre ist die kleine Mehrauslage wohl werth.

E. L. Brief vom 24. Dez. mit herzlich-tem Danke erhalten. Nachrichten direkt und indirekt werden inzwischen wohl eingegangen sein? Der Genesende macht prächtige Fort-schritte und sendet mit uns herzlichste Grüße! Verschiedene. Weitere Beantwortungen folgen in nächster Nummer.

Neue Abonnenten

auf die

Schweizer Frauen-Zeitung
pro 1884

sind bestens willkommen. Nr. 1 wird nachgesandt.

Die Expedition.

Elegante

Einbanddecken

für die

Schweizer Frauen-Zeitung,
in braun mit Silbertitel, in grün
mit Goldtitel, sind wieder vorrätig
bei der Expedition.

Preis Fr. 1. 75 (franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. —).

Verloren gegangene Nummern werden gratis nachgeliefert.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beiseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Schriftliche Offerten werden gegen gleiche Taxe sofort befördert.

Eine feingebildete Tochter (evange-lischer Konfession), von noblem Cha-rakter, findet in einer kinderlosen Familie als leichte Stütze der Haus-frau angenehme Stellung. Photogra-phie erwünscht. [1616]

Offerten unter Chiffre R S 1616 be-fördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

In einer achtbaren, gebildeten Familie des Kantons Neuenburg finden noch eine oder zwei junge Töchter Gelegenheit, die französische Sprache, die weiblichen Hand-arbeiten und die Besorgung des Hauswe-sens zu erlernen. Gute Gelegenheit für jede wissenschaftliche Fortbildung ist ebenfalls geboten. Sorge für die Gesundheit und Pflege eines frohen, christlichen Familien-lebens. Beste Referenzen stehen zu Dien-sten. Preis Fr. 650 per Jahr. [1621]

Ein junges, kräftiges und arbeitsstich-tiges Mädchen von 17 Jahren (Waise) wünscht man gegen Nahrung und Klei-dung zur Verrichtung des Hausdienstes, dessen sie kundig ist, zu plazieren. Beson-dere Berücksichtigung erhalten Waisen-häuser oder solche Anstalten, wo ein men-schenfreundlicher, einfacher Sinn regiert und die Glieder des Hauses verbindet. [1622]

1623] Für eine junge, achtbare Tochter aus gutem Hause, lernbegierig und thätig, wird Gelegenheit gesucht, unter An-leitung einer tüchtigen, erfahrenen Haus-frau und Mutter sich in allen Zweigen der Hauswirthschaft, der Kinderpflege und -Erziehung auszubilden. Lohn wird nicht beansprucht, dagegen wird gewissenhafte und freundliche Einführung in die häus-lichen Pflichten dankend berücksichtigt.

Ozon-liquid parf.

Flüssiger, Waldduft enthaltender Sauerstoff! Jedem, dem stets frische Luft Bedürfniss, unentbehrlich; für Kran-kenzimmer eine Wohlthat. Dieses neueste auf electrochemischem Wege dargestellte Präparat, von ärztlichen Autoritäten em-pfohlen, ist zu beziehen per Flacon à Fr. 1. 50, nebst Zerstäuber, von (M462) 1610] Apotheker Wiohert, Rheinfelden.

Frau Rohner-Oertly

in Herisau

[1619]

empfiehlt gestickte Bänder, Einsätze, sowie äusserst billige Leinwandwirschnitten. Wiederverkäufern Rabatt! Muster franco.

1617] Es wird für ein kräftiges 13-jähri-ges Mädchen in einer einfachen evan-gelischen Pension oder bei einer Klei-dermählerin der deutschen oder fran-zösischen Schweiz Unterkunft gesucht, wo sie neben Verrichtung leichter Haus-geschäfte noch einige Lehrstunden neh-men könnte. Unter Umständen würde bis gegen Fr. 300 Kostgeld bezahlt.

Eine junge Tochter aus guter Familie, welche Lust hat, französisch zu lernen und sich dabei mit Kindern zu beschäf-tigen, findet freundliche Aufnahme in einer guten Familie der französischen Schweiz. Pensionspreis monatlich Fr. 30.

Nähere Auskunft ertheilt Mad. David in Lutry bei Lausanne. [1615]

1618] Eine achtbare Familie im Kt. Zürich wünscht ein Kind in Pflege zu nehmen, sei es in zartestem Alter oder grösser. Gewissenhafte und liebe-volle Pflege wird versichert. Die bes-ten Empfehlungen stehen zu Diensten.

1626] Eine 18-jährige Tochter aus gutem Hause sucht eine Stelle als Erziehlerin kleiner Kinder oder auch als Stütze der Hausfrau. Es wird mehr auf gute Be-handlung als auf grossen Lohn gesehen. Offerten befördert die Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch.

Ein junges, gebildetes Frauenzimmer sucht Stelle als Stütze der Hausfrau oder zur Ertheilung von Unterricht an Kin-dern in den Anfangsgründen der Schul-fächer oder, weil bewandert in der Kran-kenpflege, zu einer kranken Dame.

Anmeldungen unter Chiffre A Z 1625 nimmt entgegen die Exped. d. Bl. [1625]

1610] Eine junge Wittwe, von ruhigem, solidem Charakter, in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert, sucht eine etwas selbständige Stelle als Haushälterin oder als Hülfe zur Kindererziehung. Gewissen-hafte Pfllichterfüllung würde sie sich zur Ehrensache machen. Bedingungen nach Uebereinkunft. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

1611] Eine junge Frau, im Kochen, in den Hausgeschäften und Handarbeiten ge-wandt, sucht Stelle als Haushälterin oder zur selbständigen Besorgung eines kleinen Haushaltes. Es wird mehr auf gute Be-handlung als auf grossen Lohn gesehen. Offerten nimmt entgegen die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Gesucht:

Auf 1. Februar eine brave, fleissige und reinliche Magd, welche bürgerlich kochen kann, sowie die übrigen Hausgeschäfte versteht. Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache.

Schriftliche Anmeldungen direkt an Frau Favre, Notar, in Neuveville (Bielersee). [1624]

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

von

[1056]

G. Pietscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsaenen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Rei-nigung von Tisch- und Boden-Tep-pichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Gestickte Vorhangstoffe,
Bänder & Entredeux

liefert billigst

[1620]

Eduard Lutz in St. Gallen.

Muster sende franco zur Einsicht.

Alleinige Niederlage für die Stadt St. Gallen.

Aechtes

Kölnisches Wasser

von

Johann Maria Farina in Köln

(gegenüber dem Augustinerplatz).

Das Dutzend Flaschen zu Fr. 16. 80, das halbe Dutzend zu Fr. 8. 50, einzelne Flaschen zu Fr. 1. 50, halbe Flaschen zu 80 Cts., empfehlen die Kälin'sche Buchdruckerei und die Verkaufs-lokale des Konsumvereins. [42]

Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Unübertreffliches

Mittel gegen Gliedsucht

und äussere Verkältung.

Dieses durch vieljährige Erfahrung sehr gesuchte und beliebte Hausmittel ist bis heute das Einzige, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange an-gestandene bei Gebrauch von mindestens einer Doppel-Dosis innert 4—8 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchs-anweisung Fr. 1. 50, einer Doppel-Dosis Fr. 3. — Viele Tausend ächte Zeug-nisse von Geheilten aus verschiedenen Ländern ist im Falle vorzuweisen der Verfertiger und Versender [1591]

Balth. Amstalden in Sarnen (Obwalden).

Zeugniss. Unterzeichnetur bezeugt hiemit, dass das Gliedsuchtmittel von Hrn. Balth. Amstalden in Sarnen ein äusserst wohlthätig wirkendes Gemisch von ausschliesslichen offiziellen, d. h. in den Apotheken gebräuchlichen und ver-geschriebenen, heilsamen Essenzen ist. Luzern, im September 1883.

O. Snidter, Apotheker.

L. Ed. Wartmann, St. Gallen,

St. Leonhardstr. 18a, Thalgarten.

Rideaux und Vitrages brodés auf Mousseline (mit und ohne Tulle-Bordure), auf Tulle und Guipure (mit und ohne Application). Muster stehen zu Diensten und ist man ersucht, beim Verlangen von solchen Breite und Länge anzugeben. — Reichhaltiges Lager von Bänder und Entredeux brodés. [1449]

Bei der Expedition der „Schw. Frauen-Zeitung“ in St. Fiden-Neudorf sind folgende empfehlenswerthe Schriften zu beziehen:

Der Frauen Heil. Von Dir. Carl Weiss. Für Nichtmitglieder des „Schweizer Frauen-Verbandes“ Fr. 1.

Unsere Töchter und ihre Zukunft. Mädchen-Erziehungsbuch, herausge-gaben von Karl Weiss, Direktor der Gewerbe- u. Handelsschule für Frauen und Töchter zu Erfurt und der Frauen-Industrie-Schule zu Strassburg i. E. etc. Brochirt Fr. 2. 50. [1290]

„Glück und Frieden“ Göthe's Hermann und Dorothea, ethisch ausgelegt von Direktor Karl Weiss. Gebunden (Lein-wand mit Goldpressung und do. Schnitt) à Fr. 3. 75.

Die Aufgabe der Frauen in den reli-giösen und sozialen Kämpfen der Gegenwart. Von C. W. Kampli, Pfarrer in Horgen. 1883. Preis 50 Cts.

Der Hausaltar. Ein Erbauungsbuch von † Pfarrer A. Heuer in Burgdorf. Preis cart. Fr. 2. 20.

E. Dössekel, Gedichte. In Leinwand gebunden mit schön geprägtem Gold-titel. Für Geschenke geeignet. Preis: Fr. 2. 50.

Das Hauswesen, nach seinem ganzen Umfang dargestellt, mit Beigabe eines vollständigen Kochbuches, von Maria Susanne Kübler. Gebunden: Fr. 7. 35.

(O 3030 L)

Lausanne-Ouchy.

1560] Madame **Gaudin-Chevalier** aux **Jordils** sous **Lausanne** reçoit dans son pensionnat des jeunes demoiselles qui désirent se perfectionner dans les langues modernes. **Prix modérés et références de premier ordre.**

J. B. Müller, Schuhmacher, St. Gallen,
empfehlte sich zum Verfertigen auf Mass nach jeder wünschbaren Form, als:
Haarstiefel, Haarbottinen, Reitstiefel
und alle gewöhnlichen Arten Chaussure, sowie zur Besorgung von Reparaturen.
Besonders mache aufmerksam auf mein **grosses Waarenlager** (gegen baar 5 % Rabatt).
1883 Diplom in Zürich 1883
für solide und preiswürdige Arbeit.

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art
mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.
Cacaopulver.

Gegründet 1849

CHOCOLAT en poudre
CHOCOLAT aux noisettes

A. MAESTRANI
Die beste Chocolate
ST. GALLEN (Schweiz).

CHOCOLAT LE MEILLEUR

Gegründet 1849

Cacaopulver
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen.

VAN HOUTEN'S
reiner, löslicher
CACAO
feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.
Fabrikanten **C. J. VAN HOUTEN & ZOON**
in **Weesp, Holland.**
979] (M à 349/3 B)
Zu haben in den meisten feinen Delikatessen-, Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen.

Erklärung.

Auf Verlangen der Herren Gebrüder Redard in Morges erklären die unterzeichneten Mitglieder der Jury, dass sie der von Gebrüder Redard zu Morges fabrizirten und ausgestellten sogenannten **Lessive Phénix allein** ein Diplom ertheilt haben. [O 2999 L]

Sie erklären weiters, dass unter den vom Hause F. Nahrath et Cie. in Genf ausgestellten Artikeln die Lessive Nahrath sich nicht befand und **dass dieselbe aus diesem Grunde weder gewürdigt noch diplomirt werden konnte.**

Zürich, den 19. October 1883.

(Sig.) Doktor LUNGE, Professor, Berichterstatter der Gruppe 15.
(Sig.) Ed. SCHER, Professor. (Sig.) Doktor BINDSCHEDLER.
(Sig.) LANDOLT-NIGG. (Sig.) Georg BRÉLAZ, Professor.

Für richtigen Auszug aus dem Protokoll der Jury der schweizerischen Landesausstellung 1883:
1604] Der Präsident: (Sig.) Ed. Guyer.

Frankfurter Bügelkohlen (Carbon-Natron)

1112] Bisanhin das Beste, was in Bügelkohlen geliefert wurde, sowohl in Beziehung der regelmässigen andauernden Heizkraft (mit diesen Kohlen kann drei Stunden lang gebügelt werden, ohne nachzufüllen), als auch hauptsächlich, weil sie keine Gase entwickeln und daher ohne Belästigung in jedem geschlossenen Raume verwendet werden können. Diese Kohle ist daher auch Jedem zu empfehlen, welcher sich eines andauernden Feuers ohne Rauch und Dampf zu bedienen hat.
Wiederverkäufer werden besonders berücksichtigt.

B. A. Steinlin zur „Schlinge“, Lalmath Nr. 1 und 2, St. Gallen.

Ein für jede Hausfrau

Universal-

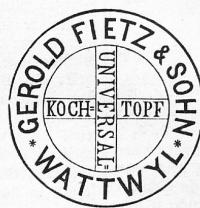
von G. Fietz & Sohn

ist das **beste** und **billigste**.
In jedem Herd und Ofen
Arbeit in Kupfer mit
nung. Kein Anbrennen

Das Ausströmen des Aromas verhindert. Dampfverschluss ohne jede

Gefahr. Grosse Zeit- und Holzsparsinn garantirt.

Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.



praktisches Geschenk!

Koch-Topf

in Wattwyl

ligste Küchengeräth.
verwendbar. — Saubere
durchaus reiner Verzin-
der Speisen möglich.

Dampfverschluss ohne jede

Gefahr. Grosse Zeit- und Holzsparsinn garantirt.

Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.

Zeugniss. Der stete Gebrauch des Universal-Kochtopfes zum Backen, Dämpfen und Dünsten befriedigt vollkommen und bestätigen wir unserseits oben angeführte guten Eigenschaften gerne. Es ist dieses ausgezeichnete Fabrikat nicht mit gewöhnlichen Bratpfannen zu verwechseln. Zur Vorzeigung von Musterstücken sind wir gerne bereit.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“
im „Landhaus“ in Neudorf-St. Gallen.

486]

[376]

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.

[O. F. 9512]

Essential-Melissen-Balsam

von Wilderich Lang

approbirt vom königl. bayer. Obermedizinal-Kollegium, destillirt aus den verschiedenen Sorten der so heilsamen Melisse, frei von allen Gewürzen, ist nach dem Ausspruche berühmter Aerzte ein bewährtes Hausmittel für **Verdauungsstörungen** und deren Folgen (**Blähungen, Windsucht, Erbrechen, Magenkrampf und Schwäche** desselben), für Krämpfe überhaupt, für nervöse Ohnmachtsanfälle und Entkräftung. Ebenso vortrefflich ist er bei dem so lästigen Wadenkrampf, Migräne und besonders als Waschmittel bei rheumatischen Leiden.

Dieser Balsam ist in Gläsern à Fr. 1. 80 und 90 Cts. zu beziehen durch die Apotheken der Herren: **C. W. Stein**, Scheitlin's Apotheke; **C. Fr. Hausmann**; **A. Wartenweiler**, vormals Ehrenzeller, in St. Gallen; **C. Rothenhäusler**, Engel-Apotheke, in Rorschach; **G. Custer** in Rheineck; **Zeller** in Romanshorn; **Reutti** in Wil.

[1539]

1602] Von verschiedenen Seiten ermuntert, ein

Dépôt von Artikeln zur Krankenpflege,

wie Irrigatoren, Schienen, Bettschüsseln, Drahtkörbe, Specula, Eisbeutel, Luftkissen etc. einzurichten, empfehle ich mich Ihnen höflich bei Bedarf in solchen Gegenständen.

Ausser verschiedenen chirurgischen Gummiwaaren für Kranke, Wöchnerinnen und Kinderpflege halte ich auch die beliebten Verbandstoffe der **Internationalen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen** vorrätig und es sind auch die hygienischen Aufsaugkeissen für Damen stets auf Lager.

Ich werde mich bestreben, allen Wünschen möglichst zu entsprechen und bitte um geneigten Zuspruch.

Frau **C. Schäfer-Lehmann**, Goldarbeiters,
zum „Pfaun“, **Herisau**.

Diplom-Anzeiger der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

(Mit wörtlichem Auszug der vom Preisgericht in Zürich ertheilten Noten.)

David Sprüngli & Sohn
Marktgasse Zürich Paradenplatz
Nr. 5 Bahnhofstr. 19. Nr. 19
Paris und Zürich
1882 1883 10%

Altorfer, J., Zürich, Marchand-tailleur. — Für geschmackvolle Installation, Manigfaltigkeit der Leistungen und durchschnittlich gute Arbeit. 10%

Spörri, J., Zürich. — Für vorzügliche Leistungen in der ganzen Damen-Confection mit speziellem Verdienste um Einbürgerung dieser Industrie. 10%

J. J. Brunner, Conditor, in Lichtensteig. — Bronze-Medaille für gefüllte Honigkuchen, Baslerleckerli und Honig. 10%

Bischoff, Joachim, St. Gallen. — Für eine reichhaltige Ausstellung sehr guter schweizerischer Schuhfabrikate und verständnisvolle Anwendung richtiger Prinzipien für Fussbekleidung. 10%

Isler, Ferd., Pfäffikon, Kt. Zürich. Für die gediegene Ausführung geschmackvoller und preiswürdiger Schlafzimmern Möbel (Bettschüsseln). 10%

Hintermeister, H., Küssnacht-Zürich. — Für hervorragende, vielseitige Leistungen im Umfärben und chemischen Stoff-Reinigungsverfahren. 10%

Weberei Grüneck, Müllheim (Th.). Mech. Bunt- und Rohweberei. — Für die ausgestellten, in Bezug auf Gediegenheit und Manigfaltigkeit sehr guten Gewebe. 10%